

Paul Hofmans

Deutschlandsonate
music-pulp-fiction

Originalausgabe

EINBUCH Buch- und Literaturverlag Leipzig

EINBUCH Belletristik Edition

copyright 2014 by **EINBUCH** Buch- und Literaturverlag Leipzig
printed in Germany
Umschlaggestaltung: Welle
ISBN 978-3-942849-24-1

www.einbuch-verlag.de

Der Schauspielerin Lara-Isabelle Rentinck gewidmet

VORWORT

Sehr geehrte Leser und Leserinnen,

ich denke mir manchmal: 'Kunst ist alles und alles ist Kunst'. Nichts ist gut oder schlecht bei Kunst. Es gibt nur Möglichkeiten, unendliche viele Möglichkeiten. Sobald der Künstler oder die Künstlerin eine Idee oder die Motivation kriegt, dann gibt es daraufhin sehr viele Wege und sehr viele Möglichkeiten, die manchmal bewusst und manchmal unbewusst gewählt werden.

Und warum teile ich Ihnen diese Gedanken von mir mit? Weil ich ein Drama gemacht habe, mit dem ich die Kunst auch verehren will. Ich habe versucht, sehr viele Sachen zu vereinen. Meine Liebe für die Kunst, meine Liebe für Deutschland (ich bin Niederländer und lebe in Rotterdam), für die klassische Musik und meine Liebe für Science-Fiction.

Deswegen verweise ich im Drama auch mit Absicht ab und zu auf verschiedene Künstler aus Europa, wie z.B. Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven, Frédéric Chopin, Gian Lorenzo Bernini, Vaux-le-Vicomte und so weiter. Ich werde auch ab und zu mit Absicht auf bestimmte Sonaten hinweisen.

Damit könnte man sagen, dass ich eigentlich auch ein bisschen Risiko genommen habe. Denn jede Person sieht die Verehrung der klassischen Musik und der Geschichte der klassischen Musik auch anders. Doch ich hoffe, ich habe es so gut wie möglich gemacht.

Ich wünsche Ihnen nun viel Spaß beim Lesen.

Paul Hofmans,
den 04. April 2014.

1.

Eltern, die das Frühstück für ihre Kinder machten. Lkws, die Container beförderten. Polizisten, die wie immer die letzten Junkies von den Bahnhöfen einsammelten. Und doch war dieser Tag anders. Weil es nämlich der Tag war, an dem das Universum in Frankfurt am Main ein dunkles Geheimnis zeigen würde.

Die Musiklehrerin Jennifer Lienig saß um sieben Uhr morgens hinter dem Klavier und spielte eine Sonate von Beethoven: Alle drei Sätze der Sonate Opus 81a, *dem Erzherzog Rudolph gewidmet, Das Lebewohl, Abwesenheit und das Wiedersehen*. Sie erwachte immer auf diese Weise und stand aus dem Bett auf. Sie machte sich dann einen Kaffee und spielte Klavier. Sobald sie fertig war, wollte sie noch schnell duschen und frühstücken und ging dann zur Schule, denn es war schon wieder Viertel nach acht. Es regnete und blitzte und sie hatte eigentlich absolut keine Lust, mit dem Fahrrad zur Schule zu fahren. Doch sie musste, weil sie nichts anderes hatte, nur das Fahrrad.

In demselben Moment in 20.000 Kilometern Höhe flog ein blauer Torpedo durchs All und dieser Torpedo war auf dem Weg zur Erde.

Jennifer suchte die Regenjacke und fand sie. Sie dachte noch, soll ich heute zu Hause bleiben? Vielleicht soll ich mich krankschreiben lassen. Sollte sie wirklich? Eine Lüge mehr oder weniger ist doch völlig egal. Und wenn es so kräftig regnet, donnert und blitzt, dann werden die Schüler auch bestimmt keine Lust haben, an die Luft zu gehen.

Aber nein, die Pflicht ging vor. Auch wenn das Schicksal die Pflicht völlig vernichten kann. Und genau das passierte, als sie auf dem Fahrrad saß. Der blaue Torpedo traf den Blitz und explodierte, der Blitz traf einen Baum und danach Jennifer, dann verschwand sie. Sie verschwand aus Deutschland, um eben nach Deutschland zurückzukehren. Denn sie war ja gerade

noch in Deutschland gewesen, dem Deutschland das wir kennen. Sie kehrte aber wieder zurück in ein anderes Deutschland, in einem parallelen Universum. Ein völlig anderes Deutschland, in dem sie mit vierzehn Km/h erschien, übel stürzte und fast von einem Panzer über den Haufen gefahren worden wäre. Da lag sie, bewusstlos, vom Blitz getroffen und sie konnte sich nicht mehr bewegen. Es dauerte einige Minuten, bevor Soldaten sie bemerkten und sich um sie kümmerten. Sie hatte einige Brandwunden an der Brust, wurde mit kaltem Wasser behandelt und danach ins Krankenhaus gebracht. Dort begegnete sie einer Ärztin, Ilse Dalick.

“Ingeborg?“, fragte Jennifer erstaunt.

“Nein, der Name ist Ilse Dalick“, sagte sie mit einem gewinnenden Lächeln.

“Dann haben Sie bestimmt einen Doppelgänger. Sie sehen genauso aus, wie eine Kellnerin die ich kenne.“ Jennifer konzentrierte sich wieder auf die Situation. “Was mache ich hier eigentlich?“

Ilse antwortete. “Sie haben ziemlich viel Glück gehabt. Ihre Verletzungen an der Brust deuten darauf hin, dass Sie vom Blitz getroffen worden sind.“

Jennifer erinnerte sich wieder. “Ja das stimmt, ich war unterwegs zur Schule...“

Ilse unterbrach sie. “Der Witz ist, schon den ganzen Tag scheint hier die Sonne.“

Jennifer guckte aus dem Fenster und sah den schönen Tag. “Ich verstehe das nicht, es regnete, donnerte und blitzte. Ich bin doch immer noch in Frankfurt, nehme ich an?“ Jennifer stand aus dem Bett auf – zum zweiten Mal heute schon.

“Das sind Sie sich sicher“, sagte Ilse.

“Ich möchte gerne gehen“, sagte Jennifer. “Und bevor Sie jemand rufen: Ich möchte mich nur ein bisschen bewegen, das ist so, wenn ich Stress habe.“ Jennifer freute sich aber eigentlich auf das Krankenhausrestaurant.

“Aber ich möchte erst mal wissen, wo Sie die Verletzungen herhaben. Und wenn Sie wollen, könnte ich die Polizei rufen.“

Jennifer schüttelte den Kopf.

“Ich danke Ihnen für Ihre Sorgen, aber ich möchte wirklich rausgehen“, sagte Jennifer überzeugend.

“Könnten Sie dann aber in einer Stunde wieder da sein?“, fragte Ilse.

“Klar“, sagte Jennifer.

Sie ging runter ins Erdgeschoss und trank einen Kaffee. Als sie damit fertig war, ging sie noch mal kurz an die Luft. Was sie dann sah, schockierte sie. Ihr Gehirn war zu beschäftigt, um alles verarbeiten zu können. Soldaten marschierten und Panzer fuhren vorbei – mit belgischen Flaggen. Sie hatte nichts in den Zeitungen gelesen, nichts wurde im Fernsehen übertragen und niemand hatte ihr was darüber erzählt. Dann richtete sie den Blick zu einem Mann, der eine Zigarette rauchte.

“Hallo, darf ich Sie was fragen?“, fragte Jennifer.

“Ja natürlich“, sagte der Mann.

“Was macht die belgische Armee denn hier?“

Der Mann lachte. “Was machen die nicht hier? Willkommen in Deutschland.“

Der Mann sah Jennifer komisch an. Dann dachte er, dass sie vielleicht einen Gedächtnisverlust, eine Amnesie hatte – sie standen ja bei einem Krankenhaus. Jennifer zweifelte noch kurz, doch sie wollte zurück ins Krankenhaus, um zu verhindern auch dort Probleme zu bekommen. Als sie wieder in dem Lift war, sah sie sich selbst noch in dem Spiegel an, dann verschwand sie wieder.

Jennifer war wieder zurück, zurück, wo sie heute Morgen noch an dem Klavier eine Sonate von Beethoven gespielt hatte. Sie war zurück, wo sie gestern noch gewesen war und zurück, wo sie immer schon gewesen war. Das Deutschland, wie es sein sollte. Da stand sie im Seehofpark und sie wusste jetzt, dass etwas überhaupt nicht richtig war, denn Leute können nicht verschwinden und danach noch einmal. Sie konnte nicht mehr denken. Und erst nach einigen Minuten, als sie sah, wie die Gebäude in Frankfurt den Seehofpark überragten, sah sie die Armee.

Am Morgen hatte es um zehn Minuten vor halb neun eine Explosion gegeben. Ein Torpedo war hier mit Zisch und Krach

in einen Blitz eingeschlagen. Zum Glück hatte der Torpedo hoch in der Luft in den Blitz eingeschlagen und es hatte nur Leichtverletzte gegeben. Das *COAC, Combined Air Operations Center* hatte den Torpedo erst spät registrieren können. Denn sobald der Luftraum gefährdet ist und Warnungen im Kontrollzentrum eingehen, erwartet man vielleicht einen Torpedo von links, oder rechts, von Norden oder von Süden – aber doch nicht von oben. Und es war kein normaler Torpedo, sondern ein Energietorpedo, der eigentlich nur Science-Fiction sein konnte. Doch heute war Fiction Realität geworden. Und Jennifer wusste, dass nur sie es wusste. Nun, was jetzt? Sollte sie die Soldaten alarmieren und warnen, die doch wahrscheinlich im Moment dachten, dass es einen terroristischen Anschlag gegeben hatte? Sollte sie der Armee und dem Staat vertrauen und die Wahrheit erzählen? Nein, natürlich nicht. Denn sie wusste, die würden bestimmt denken, dass sie verrückt geworden war. Dann würde sie als psychisch krank abgestempelt werden und bestimmt nicht die Hilfe erhalten, die sie wollte, die sie brauchte und auch verdiente. Eher würde man sie wieder einweisen. Sie wollte auch eigentlich erst mal nach Hause.

Als sie wieder bei sich in der Straße war, sah sie ihr Fahrrad wieder. Ein Fremder hatte das offenbar von der Straße zur Seite geschleppt und jetzt lag es auf dem Bürgersteig. Es fällt nicht gerade leicht, in so einer Situation noch Humor zu haben. Doch Jennifer hatte den und dachte noch: Zum Glück ist mein Fahrrad nicht gestohlen worden. Lächelte, nahm es auf und ging nach Hause.

2 .

Als sie zu Hause war und ihr Klavier sah, musste sie wieder an ihren Beruf denken. Sie wusste wieder, dass sie Musiklehrerin war und dass verschiedene Klassen den ganzen Morgen umsonst auf sie gewartet hatten. Und sie brauchte den Anrufbeantworter nicht heranzuziehen, um zu wissen, dass sie heute bestimmt schon angerufen worden war – und wahrscheinlich öfter als ein Mal. Sie wollte jetzt Ruhe. Und doch rief sie erst

mal ihre Schule an und erzählte ihrem Kollegen, wie krank sie heute war. Zu ihrem Erstaunen nahm ihr Kollege es leicht auf. Vielleicht war ihr Kollege schon froh, dass Jennifer nicht plötzlich von der Welt verschwunden war. Doch sie war es eigentlich.

Danach war erst mal wieder Zeit für das Klavier, um mit diesem all die Erfahrungen verarbeiten zu können. Sie spielte Opus 49, Frédéric Chopin. Dank ihres Onkels spielte sie viele Werke von Chopin. Denn ihr Onkel Herbert kannte auch die meisten Werke: Die Etüden Opus 10.2 bis 25.9, die Walzer Opus 69 Nr. 2 und Opus 64 Nr.1 und natürlich die Sonate Opus 35. Jennifer spielte, als sie 17 Jahre alt war nur die ersten 3 Sätze der Sonate Opus 35; *Grave, Scherzo und Marche Funebre Lento*. Den 4. Satz, *Finale Presto*, beherrschte sie erst als sie 22 Jahre alt war. Trotz des vielen Übens. Leider starb Onkel Herbert sehr jung im Alter von 42 Jahren. Als sie fertig war, guckte sie auf die Uhr, denn es war schon halb vier und sie musste noch kochen, für sich und für ihren Bruder Peter.

Jennifer war inzwischen 30 Jahre alt und Peter erst 25. Und so musikalisch Jennifer war, so technisch begabt war Peter. Peter hatte dann auch Angewandte Physik studiert, an der Goethe-Universität in Frankfurt. Peter und Jennifer waren die einzigen Kinder ihrer Eltern. Und trotz der großen Unterschiede zwischen den beiden – man konnte kaum glauben, dass sie Geschwister waren –, haben sie einander immer gemocht. Jennifer war eine wirkliche Künstlerin, ausdrucksvoll und sie trat meistens tatkräftig auf. Peter war eher ein Intellektueller und er war ein bisschen weniger ein Witzbold. Dennoch konnte er ebenso viel lachen wie Jennifer.

Als ihr Bruder da war, gab es zum Abendessen Sauerbraten, Kartoffeln und einen einfachen Eiersalat, da Jennifer an dem Tag weniger Lust auf die Küche hatte als sonst. Dennoch schmeckte das Essen ebenso gut wie immer. Jennifer war Single und Peters Freundin Sabine musste arbeiten, und dann überließ er die Arbeit in der Küche gerne seiner Schwester.

“Wie war es denn heute, haben die Schüler sich noch so aufgeführt?“, lachte Peter, als sie am Esstisch saßen.

“Ich war heute nicht da, krankgeschrieben.“

Peter konnte sehen, dass Jennifer entweder log oder was zu verbergen hatte. “Fieber?“, fragte er.

“Nein, Kopfschmerzen“, sagte Jennifer.

“Ich kenn dich doch, ich weiß, wenn etwas nicht in Ordnung ist.“ Peter starrte Jennifer in die Augen und war so seriös und ernsthaft, wie er als Physiker wie auch als Bruder sein konnte.

Jennifer überlegte kurz und antwortete dann. “Du hast recht, aber ich weiß einfach nicht, wie ich es sagen soll. Du bist mein Bruder und ich hab keine Geheimnisse vor dir, will ich auch nicht haben. Aber was ich heute erlebt habe, da muss ich echt selber erst mal ruhig drüber nachdenken. Ich hoffe, dass du das respektieren kannst.“

Peter freute sich auf die Wahrheit. Und weil er seine Schwester wirklich lieb hatte, reagierte er ruhig. “Schon gut, ich komme dann morgen noch mal vorbei, und nicht nur zum Essen.“ Peter lachte.

Jennifer lachte auch. Aber nicht, weil Peter so verständnisvoll und lustig war, sondern weil sie die Wahrheit zum Glück nicht zu erzählen hatte. Die Wahrheit, von der sie selber eigentlich nicht wusste, ob es tatsächlich die Wahrheit war.

Nach dem Abendessen räumten sie ab, sie plauderten noch ein bisschen und sahen noch einige Stunden fern. Dann, als Peter sich verabschiedete, sah sie noch ihr Klavier an. Aber nein, sie wollte einfach ins Bett gehen. Denn morgen wollte sie wieder frisch für die Arbeit sein.

3 •

Wie immer fing der Tag Jennifers mit dem Klavierspielen an. Gestern spielte sie noch Opus 81a von Ludwig van Beethoven. Heute hatte sie Lust auf Opus 104a Nr.2 von Felix Mendelssohn, die Toccata von Pietro Domenico Paradisi und sie wollte wieder ein bisschen Kind sein können. Deswegen spielte sie danach die K 265 von Mozart, *Ah, vous diraj-je Maman*. Danach fuhr sie mit dem Fahrrad zum Fleischer, denn mittwochs fing ihr Arbeitstag erst um halb elf an. Zum Glück

gab es kein Gewitter und keinen Blitz. Und während ihre Schüler aus der Klasse 11-13_ef in dem Moment noch beschäftigt waren mit *der Homologen Reihe der Alkane, Alkene und Alkine*, bestellte sie bei Rob 200 Gramm Rindfleisch, eine Wurst und ein Stück Schinken, und kehrte dann nach Hause zurück, zurück zu ihrem Kühlschrank.

Dann war es wieder Zeit für das Heinrich-von-Gagern-Gymnasium in Frankfurt am Main, wo sie schon seit acht Jahren arbeitete. Die Klasse 11-13_ef war mit Chemie fertig, und sie konnten sich dann vorbereiten auf Musik bei Frau J. Lienig. Doch erst mal begrüßte die ihre Kollegen im Lehrerzimmer. Sie vergaß aber nicht zu erwähnen, dass die Kopfschmerzen gestern so heftig gewesen waren, dass sie leider nicht in der Lage gewesen war, sich abzumelden.

Sobald alle Schüler in der Klasse anwesend waren, waren es wie immer Tom, Nordin, Rakesh und Frank, die als letzte leise wurden. Heute hatte Jennifer eigentlich noch nicht die Energie, um viel zu erzählen. Dann also mal eine Stunde Musik hören und die Schüler die Instrumente benennen lassen. Sie fing mit dem Vergnügungszug Opus 281 und Perpetuum Mobile Opus 257 von Johann Strauss an. Danach einige Lieder von den Beatles, darunter *Penny Lane*.

Als der Schultag wieder vorbei war, besuchte Jennifer Ingeborg, da es so seltsam gewesen war, dass die Ärztin, die ihre Brandwunde behandelt hatte, Ilse Dalick, genauso aussah wie Ingeborg. Sie war eine Kellnerin in einem Café. Und als Jennifer reinkam, war sie schon sehr beschäftigt. Doch sie sah Jennifer und winkte.

“Nimm doch Platz, ich bin gleich bei dir.“

Jennifer suchte einen Tisch und setzte sich dann ans Fenster. Nach vier Minuten kam Ingeborg. Jennifer stand auf und die Beiden umarmten einander.

“Wie geht’s dir denn, Jenni, kannst du all die Fünfzehnjährigen noch aushalten?“, fragte Ingeborg.

“Ach, es geht. Zum Glück kann ich den CD-Player so laut machen, dass ich die Schüler übertönen kann“, lachte Jennifer.

Jennifer nahm wieder Platz.

“Hey, sag mal, bist du neulich noch im Krankenhaus gewesen?“, fragte Jennifer.

“Nein, warum?“, fragte Ingeborg jetzt ein bisschen besorgt. Es könnte ja sein, dass ein Freund oder eine Freundin im Krankenhaus lag.

“Ach, einfach so. Die weiße Jacke würde dir bestimmt passen, denke ich mal“, sagte Jennifer und sie wusste, dass sie dummes Zeug redete.

“Könnte sein, jede Jacke passt mir. Doch leider muss man ein bisschen schlauer sein als ich, um Ärztin sein zu können“, sagte Ingeborg, einerseits stolz auf das Lob Jennifers, andererseits kam Jennifer ihr ein bisschen komisch vor.

“Ich habe eine tolle Idee, ich möchte dich mal wieder besuchen. Du spielst so schön Klavier und kochen kannst du auch“, sagte Ingeborg, die sich vorbereitete die Bestellung aufzunehmen.

“Kein Ding, ich rufe dich dann noch mal diese Woche an.“ Jennifer hatte eigentlich keine Lust darauf. Doch sie wollte wissen, ob Ingeborg vielleicht doch Ärztin sein könnte.

“Also, was darf es sein?“, fragte Ingeborg.

“Eine Cola bitte, und dann gehe ich schnell noch mal eben aufs Klo.“ Jennifer lief Richtung Toilette. Ingeborg lief Richtung Küche. Ingeborg würde bald zurückkommen, mit einer Flasche Cola und einem Glas.

Doch als Jennifer die Klotür hinter sich schloss, war es wieder so weit. Es war ein Klobesuch der einige Tage dauern würde. Und das würde auch bedeuten, dass Jennifer einige Tage etwas anderes am Hut hätte als Schüler.

4 .

In der Nähe von Epsilon Aurigae fliegt ein Raumschiff der Getroba, einer außerirdischen Rasse. Dann feuert das Raumschiff einen blauen Energietorpedo auf einen Planetoiden. Der Planetoid verschwindet sofort. Auf der Brücke lacht Kapitän Vitauri zufrieden.

“Und, Annivari?“, fragte Vitauri einen der Offiziere.

“Ich glaube der Test war erfolgreich, Kapitän“, sagte Annivari.

“Und wie sieht’s aus mit dem Torpedo, den du versehentlich in die falsche Richtung geschickt hast?“, fragte Vitauri ärgerlich.

“Es tut mir leid, Kapitän, aber ich glaube der Torpedo hat einen Planeten getroffen.“ Annivari wurde nervös.

Der Kapitän überlegte.

“Und, ist der Planet verschwunden?“, fragte Vitauri.

“Laut der Scans nicht, wir verstehen es auch nicht“, sagte Annivari.

“Wir müssen sicher sein, dass der Torpedo nicht von Außerirdischen untersucht werden kann. Gibt es Leben auf dem Planeten?“, fragte der Kapitän dann.

“Das wissen wir leider noch nicht“, sagte Annivari.

“Na gut, Steuermann. Kurs zu dem Planeten bitte.“ Vitauri setzte sich wieder.

“Jawohl Kapitän“.

Und das Raumschiff flog zur Erde.

Jennifer war aufs Klo gegangen und jetzt wieder im anderen Deutschland, im parallelen Universum. Es sah aus, als ob sie in Haft gehalten worden war, in einem Gefängnis-Komplex, denn sie war in einer Zelle. Sie setzte sich auf einen Stuhl und seufzte, dachte tief nach und dann musste sie einfach heulen. Sie konnte einfach nur weinen und hoffen, dass sie nicht ver-rückt geworden war. Nach einer Viertelstunde wummerte sie gegen die Tür.

“Hallo, hallo, ist jemand da?“, schrie sie.

Nach zwei Minuten öffnete jemand die Tür. Zu ihrem Erstaunen war es kein Gefängniswärter, sondern ein Soldat. Der Soldat hieß Björn.

“Was machen Sie denn hier, diese Zelle sollte leer sein?“, fragte Björn, der immer genau wusste, welche Gefangenen in welchen Zellen eingeschlossen waren.

“Das weiß ich selber auch nicht, ich wachte einfach auf und... jetzt bin ich hier“, sagte Jennifer.

Der Soldat überlegte kurz und wusste dann, was er tun sollte. “Einen Moment bitte, ich bin gleich wieder da.“ Der Soldat schloss die Tür und kehrte nach zehn Minuten wieder zurück. Er öffnete die Tür wieder. “Kommen Sie bitte mit, Frau...?“

Jennifer antwortete und freute sich, dass sie hier raus gehen konnte. “Jennifer Lienig.“ Sie liefen durchs Gefängnis. Dann gingen sie in ein Zimmer.

“Rob?“, fragte Jennifer erstaunt, weil sie dachte, dass ihr Fleischer, bei dem sie heute Morgen noch gewesen war, im Büro saß.

“Nein, der Name ist Major Kai Braun, nehmen Sie bitte Platz.“

Jennifer setzte sich hin.

“Ich habe gehört, dass Sie ohne Registrierung eingeschlossen worden sind. Ich möchte Sie fragen, wie Sie das hingekriegt haben“, fragte der Major.

“Ich weiß es selber auch nicht“, sagte Jennifer.

Björn und Kai Braun guckten einander fragend an.

“Darf ich ihren Ausweis sehen bitte?“, bat der Major.

Jennifer freute sich auf die Rettung durch ihren deutschen Pass und zeigte den.

“Was?“, fragte Kai jetzt ziemlich erstaunt. “Sie haben immer noch einen deutschen Pass. Die sind doch alle schon längst vernichtet worden?“

Jennifer war jetzt ziemlich schockiert. Doch sie war nicht begriffsstutzig und konnte verstehen, dass die belgische Armee hiermit etwas zu tun haben musste. Doch leider konnte sie nicht so gut schauspielern, wie Klavier spielen. Dennoch versuchte sie es. “Ich sag mal, ich hab die Belgier nie wirklich gemocht, eigentlich. Ich bin Deutsche und ich bleibe Deutsche.“

Björn und Kai lachten. Doch wusste Kai, dass er immer noch eine Verantwortung hatte. “Darf ich Sie was fragen? Sind sie eine Widerstandskämpferin?“

Kai wollte, dass sie Nein sagte, denn er war selber Widerstandskämpfer. Nur Björn, die belgische Armee und Jennifer wussten das nicht.

“Nein, aber ich habe eigentlich einfach nie einen belgischen Pass gewollt“, sagte Jennifer.

“Na gut. Weil ich schon seit vierzehn Jahren keinen deutschen Pass mehr gesehen habe, dürfen Sie gehen. Und Björn, du hast heute nichts gesehen, hoffe ich!“

Björn stimmte dem Major zu. Und doch konnte Björn nicht gut verstehen, warum der Major die Sache so leicht aufnahm. Kai sah sich den Pass noch mal genau an.

“Ich verstehe nicht, wie sie vierzehn Jahre überlebt haben, ohne belgischen Pass. Sie müssen entweder ziemlich viel Glück gehabt haben, oder Sie haben ziemlich viel zu verbergen. Aber Sie können jetzt gehen, Frau Lienig.“ Kai gab Jennifer ihren Pass zurück.

Jennifer stand auf und folgte Björn.

Jennifer war jetzt wieder auf der Straße und sie hatte keine Ahnung, was sie tun sollte. Sie hoffte nur, dass sie bald wieder verschwinden würde und dass sie dann wieder in Deutschland war, in jenem, das so war, wie sie es immer gemocht hatte. Und jetzt musste sie an viele Sachen denken. Der Major Kai Braun hatte gesagt, dass Belgien schon vor vierzehn Jahren Deutschland erobert hatte. Das ist doch Wahnsinn. Dann müssten die doch was Besseres erfunden haben als die Atombombe? Und Ingeborg, die hier scheinbar Ärztin war, hieß Ilse Dalick. Ihr Fleischer Rob hieß hier Kai Braun und war Major. War das alles ein Märchen, ein Traum oder eine Krankheit?

Da es schon acht Uhr abends war, bekam sie Hunger und wollte zumindest was essen. Sie lief durchs Zentrum und alles war anders. Wo es normalerweise ein Café gab, gab es jetzt einen Supermarkt. Wo es normalerweise ein Kleidergeschäft gab, gab es jetzt einen Metzger. Und so waren Hotels Restaurants, Tunnel waren Brücken und das Rathaus war jetzt ein Fußballstadion. Dann sah sie eine Imbissstube und sie lief dorthin. Sie bestellte Fritten und nahm fünf Euro aus ihrem Portemonnaie.

“Das sind dann vier Belgische Franken bitte“, sagte die Mitarbeiterin.

Vier Belgische Franken? Das konnte doch nicht wahr sein. Man bezahlt hier nicht mit dem Euro, sondern mit Belgischen Franken?

“Es tut mir leid“, sagte Jennifer. “Aber ich hab das falsche Portemonnaie bei mir. Ich muss jetzt leider erst mal nach Hause. Es tut mir wirklich leid, wie konnte ich so blöd sein?“

Die Verkäuferin guckte Jennifer gequält an. Aber sie konnte nicht anders als gastfreundlich zu reagieren.

“Na gut, gehen Sie nach Hause Ihr Portemonnaie holen. Wir sehen uns gleich.“

Jennifer zeigte ein gewinnendes Lächeln.

“Es tut mir nochmals leid“, sagte Jennifer und sie drehte sich um.

Jennifer lief wie eine Stadtstreicherin ziellos herum. Ohne Geld, ohne Essen, ohne Getränk in Frankfurt am Main und doch gleichzeitig wie im Ausland. Dann sah sie einen Gaukler auf der Straße, der verschiedene Tricks vorführte und ein kleines Publikum hatte. Sie sah, wie er Geld bekam vom Publikum. Sie hätte sich in dem Moment auch so einen Job gewünscht, dann hätte sie zumindest Belgische Franken gehabt. Stunden gingen vorbei und sie sah sich noch verschiedene Mülleimer und Abfallcontainer an. Aber nein, dann lieber mal eine Nacht ohne Essen. Zum Schluss lief sie in den Park und sie fand eine Bank. Das erste Mal in ihrem Leben schlief sie ohne Bett.

Tags darauf wurde sie von bellenden Hunden geweckt und stand auf. Sie wusste immer noch, wo sie war. Sie wollte einen Kaffee machen und dann Klavier spielen. Leider gab es beides nicht. Sie lief zu den Wasserbrunnen und nahm dann dort einen Schluck Wasser. Danach lief sie wieder Richtung Zentrum und wollte sich entweder bei der Polizei melden oder darauf hoffen, dass sie eine Anlaufstelle für Obdachlose finden konnte.

Dann, nach einer halben Stunde spazieren gehen, sah sie eine Musikalienhandlung und sie ging rein. Sie begrüßte den Verkäufer und dann untersuchte sie einige Bücher. Alles Namen, die sie nicht kannte, und dann sah sie ein Klavier. Sie fragte den Verkäufer, ob sie darauf spielen dürfe, und bekam die Erlaubnis. Sie spielte die Waldsteinsonate Opus 53 von Ludwig van Beethoven. Der Verkäufer hatte die noch nie gehört und er musste sogar weinen.

“Wo haben Sie das denn gelernt? Das ist die schönste Musik seit... Die schönste Musik überhaupt, denke ich“, sagte der Verkäufer.

Jennifer wunderte sich, dass man hier offenbar nicht wusste, wer Beethoven war, oder Mozart oder Elton John. Dann musste sie wieder an den Gaukler von gestern denken und sie kam auf eine Idee.

“Das habe ich selbst komponiert, und ich habe eine tolle Idee. Finden sie es in Ordnung, wenn ich mich mit dem Klavier vor das Geschäft setze? Sie werden bestimmt mehr Kunden bekommen“, fragte Jennifer und sie wusste einfach, dass der Mann nicht Nein sagen würde.

Es war schon 10.25 Uhr morgens, als sie mit dem Klavier vor dem Geschäft saß und sie spielte dann stundenlang verschiedene Sonaten von Wolfgang Amadeus Mozart. Sie spielte die KV 279, KV 280, KV 282, KV 283, KV 310, KV 331, KV 332, KV 457, KV 533 und die KV 545. Sie hatte nach drei Stunden 128 Belgische Franken verdient und das Publikum wollte eigentlich nicht, dass sie wieder ging. Doch es gab einen Mann im Publikum, der Jennifer schon eine Viertelstunde zugehört hatte.

“Sandra?“, fragte der Mann. Jennifer sah ihn an.

“Peter!“, sagte Jennifer schockiert.

“Nein, ich bin Karl. Das weißt du doch. Und was machst du denn hier? Ich wusste ja nicht, dass du so schön Klavier spielen kannst.“

Jennifer dachte bei sich, dass er wieder ein Doppelgänger sein musste, wie Ingeborg und Rob.

“Na ja, vielleicht bin ich ja Sandras Doppelgängerin“, sagte sie und wollte sie eigentlich sehen. Jennifer hoffte sehr, dass Karl sie zu Sandra mitnehmen würde.

Und das machte er, wenn auch erst nach einigem Zögern.

Jennifer und Karl hoben zusammen das Klavier an und schleppten das wieder in die Musikalienhandlung. Jennifer bedankte sich bei dem Verkäufer und dann gingen sie zu Sandra. Karl machte die Tür auf und rief seine Freundin.

“Sandra? Ich bin wieder da.“

Sandra reagierte. “Hallo Schatz, du bist aber schnell zurück.“

Karl hatte eigentlich ein Bewerbungsgespräch, doch das war ihm völlig egal im Moment. “Sandra, ich habe jemanden mitgebracht, und nicht erschrecken bitte.“

Karl und Jennifer gingen ins Wohnzimmer. Und natürlich war Sandra erstaunt. “Was? Wie? Was ist hier denn los?“ Dann wurde Sandra böse. “Verarscht mich nicht, ihr Feiglinge! Raus, raus!“ Sandra wollte Jennifer rausschmeißen, doch Karl wollte das nicht.

“Sandra bleib mal bitte ruhig. Sie ist vielleicht dein Doppelgänger oder deine Schwester. Ich sah sie heute Morgen in der Stadt. Sie spielt aber ganz gut Klavier. Bitte Sandra bleib doch mal ruhig, bitte!“

Jennifer merkte, dass Karl viel positiver war als ihr Bruder Peter bei ihr zu Hause.

“Ich bitte dich ja nicht, mich sofort zu mögen. Ich möchte dich einfach ein bisschen kennenlernen. Stell dir mal vor, wir könnten Geschwister sein, vielleicht.“

Sandra beruhigte sich. “Was soll ich machen? Es steht ja wohl zwei gegen eins.“ Sie stand auf und lief in die Küche. “Möchtest du was trinken? Wie heißt du eigentlich?“, fragte Sandra.

“Jennifer Lienig.“ Jennifer freute sich, dass die Situation sich jetzt entspannte und sie wollte wissen, ob Sandra vielleicht eine Antwort oder sogar eine Lösung hatte für die ganze

Situation. "Einen Kaffee mit Milch und Zucker. Das habe ich den ganzen Tag noch nicht gehabt", sagte Jennifer.

"Mache ich", sagte Sandra, die sich im Herzen eigentlich freute, eine mögliche Schwester zu haben.

6.

Sandra kam mit dem Kaffee ins Wohnzimmer.

"Wie kommt es denn, dass du heute noch keinen Kaffee getrunken hast?"

Jennifer wusste nicht, was sie sagen sollte und sie musste sich schnell eine Lüge ausdenken.

"Hör mal, meine Wohnung ist letzte Nacht abgebrannt", log sie.

"Wie schlimm, mir fehlen die Worte", sagte Karl.

"Ja, und jetzt habe ich nichts mehr. Deswegen spielte ich heute Klavier vor dem Geschäft. Sonst habe ich ja kein Geld", log sie nun weniger.

"Aber ich verstehe nicht, kriegt man dann nicht irgendwelche Hilfe, wenn die Wohnung abgebrannt ist?", fragte Sandra.

"Ja doch, aber ich wollte einfach alleine sein. Und viele Verwandte habe ich nicht, verstehst du?", sagte Jennifer.

"Okay, ich mache ein schönes Frühstück für dich. Es ist zwar schon zwei Uhr mittags, aber..."

Karl lief in die Küche.

"Wo bist du denn eigentlich aufgewachsen?", fragte Sandra.

Jennifer musste nun dafür sorgen, dass sie nicht etwas sagen würde, wovon Sandra wissen konnte, dass es nicht stimmte.

"Ich komme aus Berlin und ich bin seit zwei Monaten Musiklehrerin hier in Frankfurt", log sie.

"Aha, Berlin, da bin ich noch nie gewesen. Und dann wohnst du zwei Monate in Frankfurt und dann fackelt alles ab, wie schrecklich."

Jennifer freute sich, dass sie noch nicht beim Lügen erwischt worden war. Einerseits wusste sie, dass, wenn sie die Wahrheit erzählen würde, Sandra und Karl ihr bestimmt nicht

glauben würden. Doch andererseits sollte sie irgendwann die Wahrheit erzählen. Vielleicht hatten sie eine Lösung. Vielleicht hatte Sandra ja dasselbe Problem wie sie. Vielleicht gab es zumindest einen Hinweis.

“Und du bist Musiklehrerin?“, fragte Sandra.

“Stimmt, ich spiele Klavier, ich singe und ich bin spezialisiert auf klassische Musik“, sagte Jennifer.

“Was ist das denn, klassische Musik?“, fragte Sandra.

Und jetzt wurde Jennifer nervös. Zum Glück wusste sie, dass es Leute gab, die nicht so bewandert wie sie in musikalischen Dingen waren. Sie machte es Sandra darum leicht. “Das sind einfach ziemlich lange Lieder. Und ja, du solltest die Musik mal gehört haben“, sagte sie.

Karl hatte jetzt das Frühstück, eigentlich das Mittagessen, fertig und gab es Jennifer. Es war schon klar, dass Jennifer einen Riesen Hunger hatte, denn sie hatte ja seit gestern Mittag nichts gegessen.

“Ich spiele selbst Gitarre“, sagte Sandra.

“Hast du eine Gitarre hier?“, fragte Jennifer.

“Ja sicher“, sagte Sandra.

Dann holte sie die Gitarre aus ihrem Schlafzimmer. Sie setzte sich wieder und spielte ein Lied. Und es war so schrecklich, dass Jennifer fast an ihrem Essen erstickte.

“Entschuldige, ich esse zu schnell“, sagte Jennifer freundlich.

Und plötzlich fingen Karl und Sandra an zu singen und Jennifer bekam fast Kopfschmerzen dadurch. Als Sandra mit dem Lied fertig war, wollte Jennifer verhindern, dass sie noch mehr hören musste.

“Vielleicht kannst du mir einiges lernen“, sagte Jennifer.

“So gut bin ich leider nicht“, sagte Sandra.

“Du spielst recht gut Gitarre.“ Jennifer wusste schon nicht mehr, wie viele Lügen sie schon erzählt hatte an diesem Donnerstag.

Dann spielten und sangen sie, Karl und Sandra eine halbe Stunde lang verschiedene Lieder, die Jennifer gar nicht kannte. Als sie fertig waren, hatte Jennifer einige Fragen.

